

„Eine sehr breite Bejahung fand die Forderung des Dialogs als der Hauptmethode zur Förderung des neuen ökumenischen Verhältnisses gegenüber den Getrennten. Doch bleibt nach allem Gesagten das Bild dieses Dialogs noch reichlich ungeklärt. Der ökumenische Weg der Katholischen Kirche wird sich daran entscheiden, ob sie den Dialog vor allem als die Form der Weitergabe des ihr eigenen Wahrheitsbesitzes betrachten will, oder ob jene Stimmen durchdringen, die in ihm den Weg des gemeinsamen Suchens im Blick auf die unausschöpfbaren Tiefen der Wahrheit Gottes erkennen.

Wenn es im Konzil oder im Bereich seiner Theologen weiter „links“ von diesem Feld des Spektrums noch Auffassungen vom ökumenischen Verhalten der Katholischen Kirche gab, sind sie jedenfalls durch Stimmen der Bischöfe nicht zum Ausdruck gekommen. Das bedeutet nicht, daß sie nicht vorhanden oder nicht möglich wären. Jedenfalls zeigt das Gesamtbild der Aussprache eine Summe von Fortschritten in sehr bestimmten Grenzen: Fest steht das Ja zum Thema im Sinn der Bejahung einer neuen Haltung und Aufgabe für die ganze Kirche. Es beginnt ein selbstkritisches Verständnis der Kirche im Zusammenhang des Geschichtlichen sich einen Weg zu bahnen. Eine Sicherung steht auch zu erwarten für die Anerkennung echter Elemente kirchlichen Lebens außerhalb der Grenzen der römisch-katholischen Kirche. Unbestimmtheit bleibt jedoch dabei das Ausmaß dieser Anerkennung. Gerade hier setzen auch die fundamentalen Differenzen in dem Verständnis der ökumenischen Frage im Konzil ein. Bestehen bleiben die Grenzwälle der überlieferten Dogmen; bestehen bleiben jedoch auch die eindrucksvolle Bereitschaft zu neuer Offenheit für das Verstehen der anderen, die Einsicht in die Notwendigkeit christlicher Einheit und das Erwachen neuer Hoffnung auch gegen die bisherige geschichtliche Erfahrung und gegen starke Elemente konservativer Kirchlichkeit.

## MEXIKO 1963: WELTMISSIONSKONFERENZ

VON HANS HEINRICH HARMS

Die Weltmissionskonferenz, die vom 8. bis 19. Dezember 1963 in der Stadt Mexiko stattfand, war in ihrer Struktur anders als ihre großen Vorgängerinnen Edinburgh, Jerusalem, Madras, Whitby, Willingen, Achimota. Diese wichtigen Meilensteine der ökumenischen Geschichte waren Versammlungen des Internationalen Missionsrates gewesen. In Mexiko dagegen versammelte sich die Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen, also des umfassenderen Gremiums, mit dem sich der Internationale Missionsrat 1961 in Neu-Delhi verbunden hatte.

Dieser Strukturwandel spiegelt eine entscheidende Entwicklung wider, die sich in den vergangenen fünfzig Jahren vollzogen hat: Kirche und Mission, die eigentlich nach allen dogmatischen und geistlichen Grundsätzen immer eine Einheit hätten sein müssen, die sich aber aus mancherlei Gründen, insbesondere in Deutschland, auseinandergeliebt hatten, haben verstanden, daß sie zusammengehören; daß die eine nicht ohne die andere ist, was sie sein sollte. Diese Erkenntnisse hatten in Neu-Delhi zu der sogenannten Integration von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen geführt. Und nun trat in Mexiko eine andersgeartete Weltmissionskonferenz zusammen: Mission sollte und wollte nicht mehr ein Spezialgebiet christlicher Betätigung sein. Unter dem Oberthema „Gottes Mission und unsere Aufgabe“, das freilich während der Konferenz kaum zitiert wurde, wollten Kirchen und Missionsgesellschaften über den zentralen Auftrag miteinander nachdenken.

Zwei Jahre nach der offiziellen „Integration“ — wer wollte erwarten, daß die Probleme hätten gelöst werden können! Wer wollte erwarten, daß alle Probleme, die sich den Kirchen und Missionen mit dem Faktum „Integration“ stellen, auch nur hätten anvisiert werden können! Die Zeit seit Neu-Delhi war dazu zu kurz. Aber das Ergebnis von Mexiko war doch immerhin so, daß niemand auf den Gedanken verfallen ist, die Integration rückgängig zu machen. Auch das hätte ja sein können. Kirche und Mission haben sich wirklich „gefunden“, sie „raufen sich zusammen“. Wäre es anders, ginge das alles glatt ab, ohne Mißverständnisse und ohne große Mühe, dann müßte man fürchten, wir hätten unsere Aufgabe noch immer nicht in ihrer Tiefe verstanden.

In absehbarer Zeit wird ein umfassendes Buch vorliegen, das alle Dokumente, alle wichtigen Vorträge und Einführungen in die Sektions- und Kommissionsberichte bringen wird. Zum ersten Mal wird ein solch umfassender Band in deutscher Sprache veröffentlicht werden. Auch darin spiegelt sich Hoffnung auf die Verwirklichung der Integration in der Christenheit in Deutschland wider! Hier muß für eine gründliche Orientierung auf diesen Band „Mission in sechs Kontinenten“ verwiesen werden<sup>\*)</sup>. Aufgabe dieses kurzen Berichtes kann es nur sein, ein paar Hinweise zu geben auf Fragen, die der Weiterarbeit bedürfen, und niemand soll beim Lesen dieser Zeilen auf den Gedanken verfallen, es sei nur Kritisches zu Mexiko zu sagen. Mexiko war eine ergebnisreiche Konferenz, die weiterführen, Anstöße vermitteln kann. Die Antwort auf die Frage, ob Mexiko ein Erfolg war, kann die Konferenz selber nicht geben. Die Kirchen und Missionen werden diese Antwort geben müssen und können die Verantwortung für eine positive Antwort nun nicht mehr delegieren an ihre Mexiko-Delegierten!

<sup>\*)</sup> Erscheint im Evang. Missionsverlag, Stuttgart, ca. 350 Seiten. Subskriptionspreis bis 30. 5. DM 10,80.

Die Weltmissionskonferenz war in gewisser Weise eine erste Probe darauf, ob auch die orthodoxen Kirchen die Integration ernst nehmen würden. Diese Probe war erstaunlich positiv. Auf keiner Weltmissionskonferenz bisher waren die Orthodoxen vertreten gewesen. In Mexiko waren sie anwesend. Und ihre Vertreter waren ausgezeichnete Mitarbeiter in Sektionen und Kommissionen, die es oftmals zu spannenden Diskussionen kommen ließen, in denen die Partner wirklich aufeinander hörten. Die Kommission für Weltmission und Evangelisation will im Laufe dieses Jahres ein erstes intensives Gespräch mit den Orthodoxen führen. Die Erfahrungen in Mexiko sollten die Kommission ermutigen, diesen Plan möglichst bald auszuführen.

Die vier Sektionen der Konferenz haben Berichte von unterschiedlicher Bedeutung vorgelegt. Alle waren befaßt mit dem christlichen Zeugnis:

1. Das christliche Zeugnis gegenüber Menschen anderen Glaubens
2. Das christliche Zeugnis gegenüber den Menschen des Säkularismus
3. Das Zeugnis der Gemeinde in ihrer Nachbarschaft
4. Das Zeugnis der Kirche durchstößt nationale und konfessionelle Grenzen.

Damit war ein großer Teil der Thematik der Vollversammlung des Ökumenischen Rates von Neu-Delhi aufgenommen. Man wird der Konferenz von Mexiko kaum Unrecht tun, wenn man feststellt, daß sie im wesentlichen über die Neu-Delhi-Ergebnisse und -Erkenntnisse nicht hinausgekommen ist. Aber sicherlich sind diese Erkenntnisse in eine andere Sphäre kirchlichen Denkens und Handelns hineingetragen. Auch das ist positiv.

Lebhafte Debatten gab es natürlich auf dem Hintergrund der Diskussionen und Vorträge von Neu-Delhi über die nichtchristlichen Religionen und ihren „Wert“ oder ihre auf das Evangelium zielenden Elemente. Die Ergebnisse sind in keiner Weise eindeutig und befriedigend. Die Kirchen Europas und Amerikas werden die Kirchen Asiens und Afrikas dringend bitten müssen, hier ihren theologischen Beitrag zu leisten und nicht immer nur mit allmählich langweilig werdender Eintönigkeit ihre Forderung nach eigenständiger Theologie zu wiederholen. Eigenständige asiatische oder afrikanische theologische Arbeit sollte man nun gerade nicht von uns fordern, sondern sie an Ort und Stelle betreiben. Und über eines müßten sich die Christen Asiens und Afrikas auch klar sein: Eigenständige theologische Arbeit hat nur dann echte Verheißung, wenn sie das Alte Testament nicht ausklammert, sondern sich müht um das Verständnis dessen, was Gott mit seinem Handeln an Israel gewollt hat. Daß es immer wieder zu Explosionen kommt, wenn die Frage „Israel“ diskutiert wird, ist im höchsten Maße beunruhigend. So war es in Evanston. So war es in Neu-Delhi. Und daß auch bei der zweiten Sessionsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils dieselben Explosionen sich ereigneten wie in Mexiko, zeigt nur, daß die Kirchen des Abendlandes nicht allenthal-

ben den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott und Vater Jesu Christi zu bezeugen in der Lage gewesen sind, sondern daß unter der Hand doch religiöse Ideen und Prinzipien daraus geworden sind. Das Alte Testament kann den Kirchen aller Kontinente helfen, Gott als den Gott der Geschichte zu begreifen und dann auch Mission zu treiben in einer Welt der Religionen, die diesen Gott nicht kennt und nicht will.

Die ökumenische Studienarbeit hat sich fast seit dem Beginn solcher Arbeit überhaupt immer um das große Thema gedreht: Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi, auch wenn das Thema gelegentlich anders formuliert war. Ein ökumenischer Konsensus hat sich dabei noch nicht herausgeschält. Auch das hat Mexiko deutlich gemacht, nicht nur in der Diskussion über Sinn, Inhalt und Bedeutung des Säkularismus, wobei sich diese Erscheinung nicht nur in der christlichen oder nachchristlichen Welt feststellen läßt. Gerade auch die dritte Sektion hat ihren Beitrag zu diesem Problem gegeben. Das mag ein Abschnitt aus ihrem Bericht illustrieren. Dort heißt es:

„Mit Recht ist betont worden, daß sich Christi Erlösungsmacht in dem Gegensatz zwischen dem Leben der Welt und dem Leben der Christen in ihren abgegrenzten Gemeinden darstellt. Die Notwendigkeit zum Zeugnis für die erobernde Macht von Gottes Liebe, wie sie sich in der Gemeinschaft von Gottes Volk darstellt, ist ein Ruf, dessen wir uns dauernd bewußt bleiben müssen. Aber er sollte uns nicht blind gegenüber der Tatsache machen, daß sich oftmals der Erweis eines gewandelten Lebens auch in anderen Bereichen als in anerkannten christlichen Gemeinden kundtut.“

Und dann wird der Kontroverspunkt dargestellt:

„Einige Mitglieder der Kommission konnten sich dieser These nicht anschließen und schlugen als Alternative vor: Aber er sollte uns nicht blind machen gegenüber der Tatsache, daß Gott auch in weltlichen Institutionen am Werk ist. Die Diskussion darüber brachte eine theologische Kontroverse zutage, die ungelöst blieb. Wieder und wieder kehrte die Debatte zu der Beziehung zwischen dem, was Gott in und durch die Kirche tut, und dem, was Gott in der Welt offenbar unabhängig von der christlichen Gemeinde verrichtet. Kann eine Unterscheidung zwischen Gottes Vorsehung und Gottes Erlösungswerk getroffen werden? Wenn eine Erneuerung und eine Versöhnung des menschlichen Lebens durch Gottes Tat mit Hilfe weltlicher Institutionen erreicht werden kann, was ist dann noch der Platz und die Bedeutung des Glaubens? Wenn die Kirche ganz und gar in die Welt und ihre Geschichte einbezogen ist, was ist dann das wahre Wesen ihrer Besonderheit? Wir waren zwar in der Lage, These und Gegenthese in dieser Debatte zu formulieren, aber wir vermochten nicht unseren Weg in Richtung auf die Wahrheit zu finden, welche, wie uns deutlich war, jenseits dieser Dialektik liegt. Dennoch sind wir des Glaubens, daß alle Versuche, die Denkformen der Kirche den großen Wandlungen, die sich in der Welt ereignen, anzupassen, zur Ergebnislosigkeit verurteilt sind, solange wir nicht den Weg finden, besser als bisher die Beziehung von Kirche und Welt im Verhältnis zu Gott zu definieren.“

Daß man den Gegensatz in dieser Klarheit hat stehenlassen, ist auch ein positives Ergebnis der Konferenz.

Nur kurz angemerkt soll die zähe Diskussion werden, die um die eschatologische Dimension der Mission geführt wurde. Immer und immer wieder gab es Versuche, nun auch noch die ohnehin schon knappen Aussagen in dieser Richtung einfach zu streichen. Die Ergebnisse von Evanston sind offenbar noch nicht allenthalben verstanden und aufgenommen worden. Hier ist unsere besondere Wachsamkeit gefordert.

Daß durch die Mission die ökumenische Bewegung einen neuen Impetus erhalten hat, ist nicht nur ein historisches Faktum. Mit großer Eindeutigkeit und Entschiedenheit ist die Frage nach der Einheit der Kirche gestellt worden, ohne daß dabei romantisches Wunschdenken den Sieg davontrug. Auch erneute Anklagen gegen die konfessionellen Weltbünde, die in den Sektionsgesprächen wiederkehrten, haben ihren Weg in die Endredaktion der Berichte nicht gefunden. In diesem Zusammenhang sei vermerkt, daß die Konferenz eingeladen war, an einer nach anglikanischer Ordnung gehaltenen Abendmahlsfeier teilzunehmen.

Nur ein paar Hinweise konnten gegeben werden. Sie möchten freilich Mut machen, die Ergebnisse der Konferenz gründlich zu studieren. Sie verdienen es. Auch die kühnen und dennoch sehr realistischen Pläne für einen Fonds zur Förderung christlicher Literatur und für die Fortsetzung des Ausbildungsfonds für Theologen fordern unsere Aufmerksamkeit.

Das Wort von der Mission in sechs Kontinenten durchzog die Konferenz wie ein roter Faden. Nicht nur wegen der geforderten gemeinsamen Aktionen, vielmehr noch wegen des geistlichen Zustandes des Abendlandes! Welches Land wäre nicht Missionsland! So unterschiedlich die Welt und ihre Religionen sein mögen — im Grunde besteht eine Einheit. Und dieser Welt gegenüber in all ihren Formen und Variationen gibt es nur eine Aufgabe, von der die Botschaft der Konferenz von Mexiko eindeutig sagt:

„Wir bekräftigen, daß die missionarische Aufgabe unteilbar ist und nach Einheit verlangt. Sie ist unteilbar, weil das Evangelium unteilbar ist. Sie ist unteilbar, weil die Kirchen in allen Ländern vor der gleichen wesentlichen Aufgabe stehen.“